

# Bärner Platte

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **88 (1962)**

Heft 18

PDF erstellt am: **10.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## Ein Berner namens Gschwind Egon

war grad das Gegenteil davon!

### Stadtistisches

Es gibt jetzt eine ganze Reihe neuer Städteschnellzüge, die von der Öffentlichkeit viel zu wenig beachtet werden, obschon sie doch zwei bedeutende Schweizer Städte ohne Halt in nur sieben Minuten verbinden. Diese beiden Städte sind Bern und Ostermundigen.

Jaja, Ostermundigen ist kürzlich Stadt geworden! Früher geschah so etwas durch die besondere Gnade eines Kaisers oder Königs, heute hat hier das Eidgenössische Statistische Amt zu entscheiden. Es bestimmt, daß ein Dorf mit mehr als 9999 Einwohnern kein Dorf mehr sei. Vielleicht sollte man deshalb «Stat» statt «Stadt» schreiben; aber ich habe im Telefonbuch nachgeschaut: es gibt auch in Ostermundigen gekrönte Häupter, deren Anwesenheit vielleicht doch etwas nachgeholfen hat. Neben Kaiser Paul finden Sie dort auch einen König, der sich zwar, in Anpassung an die Eingeborensprache, «Küng» nennt, dafür aber, wie alle richtigen Könige, numeriert ist: Charles X. von Ostermundigen. Wenn Sie das nicht glauben können, dann schlagen Sie doch die Seite 569 des zweiten Bandes auf!

Nun gut, Ostermundigen ist also eine Stadt, und wenn ich nächstens dort draußen meine Schießpflicht erfüllen muß, brauche ich nicht mehr aufs Land zu gehen. Der Gemeindepräsident darf sich nun Stadtpräsident nennen, und das mag ich ihm von Herzen gönnen, denn er ist kein verknoztter Aktenschnüffler, sondern ein phantasiereicher Mensch, der Theaterstücke schreibt, berndeutsche Chansons dichtet, vertont, singt und auf dem Klavier begleitet. Wohl der Stadt, die einen so musischen Menschen an ihrer Spitze hat!

Schuld an diesem mächtigen Umschwung ist ein gewisser Rolf Hugi. Signalement: ca. 50 cm groß, rundlich, spärlicher Haarwuchs, Zähne fehlend. Er ist vor ziemlich genau einem Monat zur Welt gekommen, als zehntausendster Einwohner von Ostermundigen. Sogleich besuchten ihn die höchsten Würdenträger der soeben entstandenen Stadt im Spital, wobei sie sich aus Gründen der Hygiene eine Gesichtsmaske aus Gaze vorbinden mußten. Was andere ihr Leben lang nie zustandebringen, ist damit dem kleinen Rolf schon in den ersten paar Stunden seines Daseins gelungen: zu bewirken, daß hochgestellte Politiker seinenwegen einen Maulkorb anlegen mußten.

Es läuteten auch die Kirchenglocken, eine Fliegerstaffel flog eine Ehrenrunde über der jüngsten Schweizer Stadt, die Musikgesellschaften gaben ihr Letztes, um den historischen Moment zu verschönern, und schließlich traf sich alle Prominenz der Stadt Ostermundigen im «Bären» zu einer Festsitzung. Wie lange sie dort festgesessen sind, entzieht sich meiner Kenntnis.

### Wo sollen die Studenten schlafen?

In Bern geht es den Studenten nicht viel besser als ihren Leidensgenossen in anderen Universitätsstädten: sie haben die größte Mühe, eine Stätte zu finden, an der sie sich gegen eine ihrer Finanzkraft angemessene Vergütung zum Schlafen hinlegen oder auch zum stillen Studium hinsetzen können. Kinderlose Ehepaare ohne Hund und gutzah-

lende Diplomaten mit Hund haben in dieser Hinsicht mehr Glück. Diesem Uebelstand will der Bernische Regierungsrat nun aber energisch zu Leibe rücken, und seine erste Maßnahme, die vorläufig den Studenten der exakten Wissenschaften zugute kommt, entbehrt nicht einer gewissen Originalität.

Ich muß hier noch etwas vorausschicken. Vor einiger Zeit habe ich den Vorschlag unterstützt, das neue Institut für exakte Wissenschaften sei «Albert-Einstein-Haus» zu nennen, weil Einstein sieben fruchtbare Jahre in Bern verbracht und zu unserer Stadt ein weit innigeres Verhältnis gehabt hat, als man allgemein glaubt. Ich weiß das auch erst seit der Lektüre des ganz vortrefflich geschriebenen und illustrierten Büchleins von Dr. Max Flückiger «Albert Einstein in Bern», das den einzigen Nachteil hat, daß es vom Verlag Paul Haupt nur in 700 Exemplaren gedruckt wurde und im Buchhandel nicht erhältlich ist.

Nun gut, der Regierungsrat hat von diesem Vorschlag auch gehört und ihn mit Wohlwollen geprüft. Ergebnis: das Institut soll «Einstein-Schlaefli-Institut» heißen. Hier können die zimmerlosen Studenten nun also ihr Schläfli machen, und damit sie beim Fach bleiben, soll es ein Einstein-Schläfli sein. Den Seinen gibt's der Herr im Schläfli!

Es soll zwar, hat man mir gesagt, von 1814 bis 1895 ein Professor der Mathematik gelebt haben, der auf den Namen Ludwig Schlaefli hörte – aber ich kann mir nicht vorstellen, daß der gemeint ist; denn ohne seine mir unbekannteren Verdienste herabmindern zu wollen, muß ich doch sagen, daß er sicher weniger prominent war als Einstein und sich darum neben dem Nobelpreisträger etwas seltsam ausnehmen würde. Oder was würden Sie zu einem «Pasteur-Rüegsegger-Institut» sagen? (Rüegsegger, 1812 bis 1883, war Hundezüchter und somit Vorläufer Pasteurs, der ja die Schutzimpfung gegen Hundetollwut entdeckt hat.)

Wenn dann die Wohnungsnot der Berner Hochschüler endlich behoben ist, wird man selbstverständlich nur noch «Albert-Einstein-Institut» sagen. Diesen Namen können sogar Franzosen und Amerikaner aussprechen, denn er ist ja auf der ganzen Welt ein bekannter Begriff; und für diejenigen Berner, für welche er noch keiner ist, wird der Regierungsrat sicher gern eine Volksausgabe des erwähnten Büchleins subventionieren. Damit könnte er auch die Gefahr bannen, daß unsere Uni in ein Dornröschen-Schläfli fällt.

Ueli der Schreiber

### Kennet Der dä?



Der Godi vom Hinteren Chrotten-graben kommt wieder einmal in die Stadt und entschließt sich, da er nun schon da ist, zu einem Haarschnitt. Er streckt den Kopf in einen Coiffeurladen und fragt unsicher: «Eh, isch ächt das hie gsi, woni mir ds letscht Mal ha d Haar la schnyde?»

Der Geselle wirft einen einzigen Blick auf Godis Schopf und antwortet: «Da müeßt Der scho der Meischerter frage – i schaffen ersch syt drüne Jahr hie.»

\*\*\*

Ruedi stellt seine Jagdflinte in eine Ecke der Gaststube und setzt sich an den Stammtisch.

«U de, was besch hüt gjagt, Hasen oder Reh?» fragt Kobi.

«Hase.»

«U wie mänge besch gschosse?»

«Abe hani nid en einzigen atrofte!»

«Jää, wieso weisch de, daß d Hase jagt besch?»

\*\*\*

In den dreitägigen Manövern gerät Füsilier Häberlis Patrouille so weit von ihrer Einheit weg, daß die Verpflegung sie nicht mehr erreicht. Wie sie in die Nähe eines Dorfes kommen, schlägt einer vor: «Chömet Giele, mir houes i ds Lädli u choufen öppis zum Asse!»

«Nobis», wehrt sich Häberli, «i bi im Dienscht u frisse nid uf egeti Chöschte. Die sölle d Verpflegig besser organisiere! Gscheht em Chaudet ganz rächt, wenni Hunger ha!»

\*\*\*

Kobi war mit dem Velo in der Stadt.

«Sie hei jitz neuerdings bsunderi Liechtsgäle gäge Lärme», meldet er abends am Stammtisch. «Wenni amene grüne Liecht verbygfahre bi, isch alls schön schtill gsi, aber sobald daß i amene rote Liecht verbygfahre bi, hei sie wieder dörfe tuete.»



### Die Jugend schwärmt

für einen Kurort, in dem mehr läuft als nur gerade der Wasserhahn am Lavabo. Darum hat vor allem INTERLAKEN auch bei den Jungen einen Stein im Brett. Als Sport- und Unterhaltungszentrum wird es allen Ansprüchen gerecht, und als Ausflugszentrum sucht INTERLAKEN seinesgleichen!

**MALEX** Schon  
ein einziges wirkt prompt bei  
**Schmerzen  
und Unwohlsein**